


 A portrait of Sibylle Luithlen, a woman with short, wavy brown hair and blue eyes, wearing a black V-neck top. She is standing with her arms crossed, looking directly at the camera against a dark red background.

Fatal für die anderen

Mit Sprache beschäftigt sich Sibylle Luithlen täglich. Die 36-Jährige unterrichtet Deutsch als Fremdsprache in Brüssel. Mit «Neue Heimat» wurde sie Zweite beim Montblanc-Bolero-Shortstory-Wettbewerb. Interview: Leoni Hof Foto: Tom Haller

Bolero: Wie näherten Sie sich dem Thema «Femme fatale»?

Sibylle Luithlen: Meine Geschichte wird aus der Perspektive eines Mädchens erzählt. Sie wird zum Opfer einer Mutter mit Femme-fatale-Allüren, die keine Beziehung halten kann und sehr auf ihre Schönheit bedacht ist. Sie wird von ihrer Tochter, die eher das hässliche Entlein ist, bewundert, gleichzeitig fühlt sich diese von ihr nicht wahrgenommen. Eine ambivalente Mutter-Tochter-Beziehung.

Was interessiert Sie an dieser Figur?

Die Ebene dahinter. Die Femme fatale ist zunächst für andere fatal. Sie ist das Zentrum der Welt, was heisst, dass die anderen immer in ihrem Schatten stehen. Gleich-

zeitig hat dieses Egozentrische etwas Autistisches. Man bleibt gefangen in diesem Wirkenmüssen, Verführenmüssen.

Sie arbeiten am Brüsseler Goethe-Institut, haben zwei Kinder. Wo bleibt da die Zeit zum Schreiben?

Das ist ein Dauerkonflikt in meinem Leben. In Zeiten, in denen ich intensiv arbeite, läuft alles etwas chaotisch. Das ist immer so ein Spagat.

Haben Sie literarische Vorbilder?

Ich habe niemanden, dem ich naheifere, aber ich bewundere es, wenn Schriftsteller sich an die grossen Themen rantrauen. Mir geht es darum, möglichst viel vom Leben in einen Text zu kriegen.

MONTBLANC-BOLERO-SHORTSTORY-PREIS 2008

«neue heimat»

von sibylle luithlen

Unser neues Leben fing wenige Wochen nach Zackes Tod an, dem einzigen Freund unseres Vaters. Er hiess so wegen der Narbe, die in Form eines spiegelverkehrten Z über seine rechte Wange lief; Folge eines Blitzschlags, wie Zacke uns glauben machte, solange wir klein waren.

Woran Zacke gestorben war, blieb vage; sicher war nur, dass er unseren Vater als Alleinerben eingesetzt hatte, und das bedeutete, ihm gehörte nicht nur sein Hausrat und etwas Geld, sondern vor allem Zackes alter Cadillac, ein riesiges rotes Gefährt, von dem Zacke sich nie hatte trennen können, obwohl es seit Jahren abgemeldet in der Scheune eines Bekannten gestanden hatte.

Mein Vater fuhr mehrere Wochenenden mit uns dorthin, wechselte die Reifen, schmigelte pfeifend rostige Stellen und übermalte sie, während der Oktoberregen auf das Wellblechdach der Scheune hämmerte, schraubte Teile aus und später wieder ein, sagte hin und wieder etwas wie: Mensch, Zacke, das vergess ich dir nie, oder würdig bis zum letzten Atemzug, während mein Bruder und ich auf der Rückbank sassen und im Dämmerlicht Karten spielten.

Meine Mutter blieb zu Hause, sass in unserer kleinen Küche mit Blick auf den Hinterhof, auf die Garagen und das Holzlager unseres Hausmeisters, rauchte und befragte ihre Tarotkarten, warum sie mit einem arbeitslosen Maurer verheiratet war, warum sie eine dickliche Tochter hatte und einen Sohn, der schwächer war als alle Mädchen in seiner Klasse. Sie war die Schönste ihres Jahrgangs gewesen, und nun das. Nun wir.

Als der Cadillac fertig war, kaufte mein Vater ihr den teuersten Lippenstift, den er finden konnte, schenkte jedem von uns zwanzig Mark, legte den Rest bei einer mysteriösen Firma an und verkündete, wir würden aufs Land ziehen.

Am Anfang holten die Eltern uns mit dem Cadillac von der Schule ab.

Sie parkten direkt vor dem Tor, mein Vater lehnte am Kotflügel und rauchte, daneben die schmale Gestalt meiner Mutter mit Lippen so rot wie der Lack des Autos und Haaren, die sich um ihr Gesicht bauschten wie ein Bilderrahmen. Ihr Blick wanderte neugierig über die herausströmenden Schüler, über den asphaltierten Hof und das rostige Tor, als hätte sie nie etwas Schöneres gesehen.

Die grossen Jungen von der Berufsschule nebenan drehten sich nach ihr um, und unser Hausmeister starrte sie an wie eine Erschei- >